

Staatsarchivar Ulrich Helfenstein, 16. Mai 1925- 3. Mai 2006

Autor(en): **Sigg, Otto**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Zürcher Taschenbuch**

Band (Jahr): **128 (2008)**

PDF erstellt am: **18.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Staatsarchivar Ulrich Helfenstein,
16. Mai 1925 – 3. Mai 2006

Auch eine Erinnerung

Lebenslauf

Ulrich Helfenstein war zeitlebens an zwei Wohnstätten in Zürich-Unterstrass am untersten Teil der Scheuchzerstrasse zu Hause. Einige persönliche Lebensumstände sind in dem von ihm zu seinem eigenen 75. Geburtstag herausgegebenen Sammelwerk «Opera mea quasi omnia, 30 Texte aus fast 50 Jahren» angetönt. Sein Vater war selbstständiger Bücherexperte, der an der Scheuchzerstrasse ein Einfamilienhaus erwerben konnte. Seine Mutter entstammte einer kinderreichen Familie aus der Gegend von Donaueschingen und diente in Zürich. Die Eltern taten in der Mazdaznan-Bewegung mit, was wohl der Grund war, dass der Sohn sein Leben lang Vegetarier blieb, jedoch ohne damit ein nach aussen getragenes Prinzip zu verknüpfen.

Der geografische Lebensbereich deckte sich vornehmlich mit den Wohnstätten in Unterstrass sowie den Ausbildungsstätten der Mittelschule und der Universität an der Rämistrasse. Zwar mochte diese oder jene Reise ins Ausland geführt haben, wie eine solche mit der Mutter nach Dresden der Vorkriegszeit, das damals auch als Luftkurort gegolten hatte. Auch besass sein Vater schon um 1930 ein Auto und besuchte damit die Geschäftskundschaft. Eine vorerst emsige Reisetätigkeit tat sich für Helfenstein aber erst auf, nachdem er im

Alter von etwas unter 50 Jahren Auto fahren gelernt hatte. Touren mit dem VW führten die Familie etwa nach Dänemark, zunehmend aber nach Südfrankreich. In einem der letzten Lebensjahre erfüllte er sich einen seit einiger Zeit gehegten Wunsch: Auf einem Frachtschiff mit bescheidener Passagiereinrichtung fuhr er zu seinem vier Jahre älteren Bruder Heinz nach Victoria auf Vancouver Island (dieser hatte als Mathematikprofessor in Kanada gewirkt), nachdem er ihn schon vorher auf normalem Weg besucht hatte. Zugetan war er ebenfalls seiner Halbschwester Isabel.

Mit dem Autofahren erlernte er auch die Kunst des Schwimmens, welche er vorerst praktisch in jedem Schweizer See ausübte und regelmässig im nahen Flussbad Letten. Ebenso begann der einst notorische Fussgänger in den 1980er-Jahren das Velofahren zu entdecken, und er bewältigte damit jahrelang auch den Arbeitsweg auf die Universität Irchel, wohin ihn der Weg auch nach der Pensionierung führte, nämlich in ein kleines Büro im Gebäude des ehemaligen Strickhofes, das ihm für die Bearbeitung der historischen Matrikel zugewiesen worden war.

Helfenstein lässt sich wenig gut einordnen. Er war zürcherisch, politisch eher wohl rechts stehend, aber keineswegs etwa bürgerlich in dem Sinne, dass er Mitglied einer Partei, eines Serviceclubs oder einer Zunft gewesen wäre. Eine gewisse Unabhängigkeit ging ihm über alles. Damit gepaart war eine ausgesprochene Zivilcourage, welche von Mitarbeitenden, aber auch Vorgesetzten, Kollegen und Aussenstehenden hin und wieder als schroff empfunden werden konnte.

Mit einer gewissen Lust am Understatement betonte er – wenn die Sprache darauf kam – seine ursprüngliche Abkunft von einem einfachen Bauerngeschlecht des luzernischen Rothenburg. Hin und wieder verstiegen sich andere Träger des Familiennamens – wie ein Luzerner Zahnarzt – in Spekulationen adliger Herkunft, was Helfenstein stets suspekt vorkam. Ab und zu aber bekannte er spasseshalber eine Affinität zur Fraumünsteräbtissin Sibylla von Helfenstein, und ironisch verweist er in den erwähnten «Opera mea» auf eine Wappengleichheit mit dem gleichnamigen süddeutschen Grafengeschlecht.

1956 hatte er sich mit Dorothea Tschudi, einer Tochter des Basler (Glarner) Orientalisten Rudolf Tschudi, verheiratet, und im Jahr darauf

kam der einzige Sohn Donatus zur Welt. Als dieser, hoffnungsfroher ETH-Student der Mathematik und eben brevetierter Fourier der Armee, am 1. Juli 1981 unter tragischen Umständen ums Leben kam, brach für die Eltern eine Welt zusammen. Ulrich Helfenstein bewerkstelligte noch den am 1. Juli 1982 startenden Umzug des Staatsarchivs vom Predigerplatz auf das Gelände der Uni Irchel und trat dann infolge des Schicksalsschlages auf 1. Juli 1983 vom Amt des Staatsarchivars zurück, jedoch um im zweiten Glied als wissenschaftlicher Mitarbeiter mit besonderen Aufgaben bis zur Pensionierung 1990 weiter am Archiv zu wirken. 1987 musste er sich Bypass-Operationen unterziehen, die ihn wegen Komplikationen an den Rand des Todes brachten. 1996 wurden erneut solche Eingriffe notwendig.

Nach der Sekundarschule im Riedtli besuchte er die kantonale Oberrealschule mit Abschluss der Maturität C und nahm das Studium der allgemeinen Geschichte, der historischen Hilfswissenschaften und der neueren deutschen Literatur an der Universität Zürich auf, mit Aufenthalt auch an der Universität Innsbruck. Mit der C-Matura musste er ergänzend zum Studium das sogenannte kleine Latinum absolvieren. Es ist ein Zeichen von Helfensteins Intelligenz und Arbeitsamkeit, dass er schliesslich die Sprache beherrschte wie ein Voll-lateiner. Diese Kenntnisse brauchte er für seine 1952 beim Mediävisten Marcel Beck erschienene Dissertation «Beiträge zur Problematik der Lebensalter in der mittleren Geschichte». Um diesen originellen Hochschullehrer begann sich wohl bereits schon damals ein besonderer Kreis von Absolventen zu bilden, fast eine Art Glaubensgemeinschaft, welche unter anderem dem byzantinischen Kreis zugetan war und den Grundstein für die Demontage des heroisch-vaterländischen Geschichtsbildes betrieb, wie es im Krieg zuvor noch einmal pointiert aufgelebt hatte. Helfenstein allerdings merkte man seinen ehemaligen Doktorvater kaum an.

Nach einem Aufenthalt am «Istituto italiano per gli studi storici» in Neapel und einem Volontariat an der ETH-Bibliothek konnte er 1954 eine Stelle im Staatsarchiv Zürich als bibliothekarische Aushilfe antreten. 1956 wurde er noch unter Staatsarchivar Anton Largiadèr als wissenschaftlicher Assistent in den festen Stellenplan des Archivs

integriert. Als 1958 Werner Schnyder die Nachfolge von Largiadèr übernahm, wurde der am Staatsarchiv seit 1956 als wissenschaftlicher Assistent tätige Hans Conrad Peyer Adjunkt bzw. stellvertretender Staatsarchivar. Als dann Peyer 1964 Schnyder als Staatsarchivar ablöste, rückte Helfenstein zum Adjunkten auf, um 1969, als Peyer das Archiv wegen Übernahme einer ordentlichen Professur verliess, selbst das Amt des Staatsarchivars zu übernehmen.

Wirken am Staatsarchiv

Bibliothek

Als Helfenstein 1954 die Betreuung der schon damals sehr beträchtlichen landesgeschichtlichen, schon damals intensiv benützten Archivbibliothek übernahm, erzielte er rasch eine bessere Systematik und Benutzbarkeit. Zwar bediente er sich noch der hergekommenen Karteikarten in einem schon damals exotischen Grossformat wohl des 19. Jahrhunderts, doch intensivierte er die Erschliessung auf der Ebene der Einzelarbeiten in historischen Schriftenreihen und begann die Kartei mittels Schreibmaschine zu führen. Er betreute die Bibliothek bis 1969. Als Staatsarchivar liess er dann in den 1970er-Jahren den ganzen Katalog einheitlich auf das damals übliche Karteiformat mittels Schreibmaschinenabschrift überführen.

Diese Präsenzbibliothek trug noch bis in die jüngste Zeit den Zunamen «Regierungsbibliothek», da sie nebst historischer Literatur für Angehörige von Regierungsrat, Kantonsrat, Gerichten und Verwaltung eine breit angelegte Sammlung von Gesetzessammlungen, Rechts- und Verwaltungsliteratur, Amtsblättern und -druckschriften der Eidgenossenschaft, der Kantone, des Kantons Zürich und der zürcherischen Gemeinden führte und führt. Helfenstein förderte geschickt den politischen Werbeeffect dieser Sammlung bei den Behörden. Erst mit Verfügbarkeit solcher Unterlagen im Internet ab den späteren 1990er-Jahren wurde die Wichtigkeit dieser laufend nachzuführenden Sammlungen relativiert.

Beratungsdienst

Nebst der Besorgung der Bibliothek versah Helfenstein sehr oft Beratungs- und Aufsichtsfunktion im unvergleichlichen Lesesaal im vierten Geschoss des Predigerchors. Hier galt es in Ergänzung zu Beamten des mittleren Dienstes, insbesondere des 1961 bis 1990 als ausgezeichneten Lesesaalbeamten wirkenden Fred Better, zwei Positionen zu besetzen: Diejenige bei der Eingangstüre in Randzeiten mehr als Aufsicht und diejenige beim Abgang in die Magazine, umgeben von den Katalogen, für das Beratungs- und Bestellwesen. Dem Schreibenden, der diesen eine Atmosphäre der Stille und der Würde der Zürcher Geschichte ausstrahlenden Arbeitssaal erstmals 1964 oder 1965 als Student betrat, fiel sogleich die herzliche Freundlichkeit und Dienstbereitschaft Helfensteins auf. Das Staatsarchiv hatte sich bei den allorts üblichen, in Archivarskreisen aber nicht selten ins Bizarre reichenden menschlichen und allzumenschlichen Rankünen seiner Bediensteten unter sich doch stets die Devise: «Der Kunde zuerst» auf sein Banner geschrieben. Diese schon damals Jahrzehnte alte Tradition nahm Helfenstein auf, lebte sie von 1954 bis gegen Ende der 1960er-Jahre im Lesesaal in praktischer Funktion vorbildlich und tradierte sie ab 1969 als Chef des Staatsarchivs weiter. Als dann die Woge der «wirkungsorientierten Verwaltung» ab den mittleren 1990er-Jahren, im Staatsarchiv implantiert im Rahmen einer mehrmonatigen Sonderübung um das Jahr 2000, den Kundendienst als eines der zentralsten Segmente (Produkte, wie es nun plötzlich hiess) staatlichen Wirkens definierte, mochte das wohl für die jüngeren Archivarinnen und Archivare von Belang sein, für diejenigen, die in der Tradition des Hauses bereits lebten, lediglich die Definition einer gelebten Selbstverständlichkeit.

Zeitweise beantwortete Helfenstein auch einen Grossteil der schriftlich an das Archiv gestellten Anfragen. Als Staatsarchivar verfasste er zudem auf Anfrage hin viele historisch-kulturelle Exposés für Behördenmitglieder, die diese für Reden und Ansprachen benützten. Diese staatsarchivintern unter «Gutachten» abgelegten Arbeiten zeichnen sich – natürlich in der Vor-Google-Zeit – durch grossen Einfalls- und Ideenreichtum, Fachwissen und Formulierungskunst aus und

verhalfen z.B. zahlreichen regierungsrätlichen Reden zu willkommenen Pointen und hintergründigem Witz.

Erschliessung, Archivkataloge

Das Staatsarchiv war im 19. und in den ersten zwei Dritteln des 20. Jahrhunderts weitgehend auf die Bestände vor 1798 konzentriert gewesen. Die Erschliessung mittels des Zürcher Urkundenbuchs sowie mittels Quelleneditionen und -sammlungen (wie Urbare und Rödel vor 1336, Stadtbücher, Steuerbücher, Glückshafenrodel, Quellen zur Zürcher Zunftgeschichte, Quellen zur Zürcher Wirtschaftsgeschichte) sodann mittels den Urkundenregesten und den Briefregistern und anderen Spezialregistern in Karteiform u.ä. stand im Vordergrund.

Helfenstein intensivierte die am Archiv stets geübten Bemühungen um Revision und Erstellung von Katalogen zu einzelnen Archivabteilungen vornehmlich vor 1798. Nebenziel dabei war ein gedrucktes Gesamtinventar, das bruchstückweise 1982 auch erschien. Er leistete die Neubearbeitung der Kataloge der Archivabteilungen A (Akten vor 1798), B I-BVI (Verwaltungsbände vor 1798 wie Kopialbücher, Ratsmanuale, Satzungsbücher, Missiven, Ratsurkunden und Gerichtsbücher), B VIII (eidgenössische Abschiede, Instruktionen und Sammelbände), B IX (Archiv der ökonomischen Kommission der Physikalischen Gesellschaft, das durch Helfensteins Erschliessung erstmals wirklich für das Publikum zugänglich geworden war), E I und E II (Akten und Bände des Kirchenarchivs), G (Verwaltungsarchiv des Grossmünsterstifts) und K I-IV (Archive der Helvetik, Mediation und Restauration). Diese Kataloge wurden mit anderen nach dem Jahr 2000 inhaltlich weitgehend unverändert für die Online-Recherche übernommen.

Ablieferungswesen

Im Staatsarchiv stand bis in die Mitte der 1960er-Jahre der sogenannte historische, akademische Archivar im Vordergrund. Staatsarchivare

wie Paul Schweizer, Hans Nabolz, Anton Largiadèr und Hans Conrad Peyer waren eng mit der historischen Forschung verknüpft und traten entweder Professuren an der Universität an oder wirkten hier parallel zum Archivarsamt. Weitere Historiker im wissenschaftlichen Dienst mit beachtlicher Forschungstätigkeit waren Gerold Meyer von Knonau (erster Staatsarchivar), Robert Hoppeler, Friedrich Hegi, Edwin Hauser und Werner Schnyder. Entsprechend war das Staatsarchiv insgesamt auf die Bestände vor 1798/1831 konzentriert gewesen und befasste sich oft nur nebenläufig mit Ablieferungen und Verzeichnung moderner Akten. Einzig Walther Glättli, Verfasser einer Dissertation zu den Unruhen der Zürcher Landschaft 1645/46, der von 1902 bis 1937 unter Bezeichnungen wie Aushilfe, Registrar, Sekretär und Sekretäradjunkt im mittleren Dienst des Archivs wirkte, ordnete und verzeichnete neuere Bestände, vor allem automatisch eingehende Ablieferungen gewisser Direktionen 1831 bis ca. 1920. Er leistete dabei ausserordentlich viel Nützliches und Beständiges. Allerdings hielt er sich – wohl auf Anordnung seiner eben wenig in archivischen Kategorien denkenden Vorgesetzten – an das Pertinenzprinzip (ohne allerdings die Hauptprovenienzen der Direktionen zu untergraben).

Es war nun Helfenstein, der als Adjunkt unter und mit seinem Chef Peyer 1967 begann, die Ablieferung der mehr als zehn Jahre alten Akten seitens der Verwaltungsstellen zu thematisieren, nachdem Bestände nach 1920 unterhalb der Stufe der Direktionen nur sehr spärlich ins Archiv gelangt waren. Vielleicht erstmals in der Geschichte des Staatsarchivs wurden Verwaltungsstellen aktiv zu Ablieferungen aufgefordert. 1972 intensivierte Helfenstein, nun Staatsarchivar, die Verwaltungskontakte erneut, und 1973 wurde die neue Stelle eines Verwaltungsassistenten allein für das Ablieferungswesen geschaffen. Im Jahr darauf folgte die erste moderne Archivverordnung, welche die Funktion des Archivs zeitgemäss definierte und vor allem – gegen den Widerstand und gegen offen geäusserte Gleichgültigkeit gewisser allmächtiger Generalsekretäre und Amtschefs – bis zu einem gewissen Grad die Ablieferungspflicht schwarz auf weiss formulierte. Damals wurden auch die Ablieferungen der Bezirksbehörden und ihrer Verwaltungen für die Bestände nach 1831 in Gang gesetzt.

Beständeerhaltung

Wenn man die heutigen doch beträchtlichen (und notwendigen) Kredite und personellen Mittel für Konservierung und Restaurierung der Archivbestände zur Kenntnis nimmt, glaubt man kaum, dass vor nur etwa 35 Jahren eigentlich nichts dafür zur Verfügung stand. Traugott Morf und Ernst Nietlispach, die bis 1965 bzw. 1975 als Buchbinder, Signaturendrucker, Hauswarte und Magaziner wirkten, flickten – recht gut – was man ihnen brachte. Helfenstein konnte dann mit Hilfe des in der Archivkommission sitzenden Kantonsrates Martin Haas erwirken, dass die kantonsrätliche Finanzkommission einen jährlichen Kredit von einigen Zehntausend Franken für Restaurierungen im Auftrag auswärts gut hiess und ins Budget aufnahm. Soviel Geld für das Archiv zu sprechen, war völlig ungewöhnlich. Doch der Bann war gebrochen, und der erste grosse Schritt konnte dann nach der Ablehnung des Archivneubaus am Zeltweg (1975) getan werden. Die in der Folge neu angemietete, sogenannte Musterlaborhalle (der Universität) an der Bülachstrasse wurde zu einem provisorischen Aussenposten und -magazin des Staatsarchivs umfunktioniert, wo nun auch die Archivrestaurierung professionell etabliert werden konnte. Helfenstein gelang die Schaffung der neuen Stelle einer Fachkraft für Papier- und Archivrestaurierung. Die 1977 angestellte Restauratorin Veronika Bosshard-van der Brüggen ging im Aussenposten rasch an die in der damaligen Zeit sehr anspruchsvolle Einrichtung des Ateliers (es gab besonders in der Schweiz kaum Vorbilder), und zusammen mit Aushilfen wurde hier in einem Ausmass restauriert (vor allem im Bereich der historischen Pläne), wie es die heutzutage bereits sehr akademisierte Konservierung/Restaurierung kaum mehr zu leisten vermag. Helfenstein bemühte sich damals auch erfolgreich um die Restaurierung des grossen Kartengemäldes von Hans Conrad Gyger, eine Arbeit, welche der Ehemann von Frau Bosshard im Institut für Kunstwissenschaft ausführte.

Mit dem Restaurierungsatelier wurde an der «Bülachstrasse» auch ein Reproduktions- und Fotoatelier in Betrieb genommen, das seit 1980 Werner Reich umsichtig versieht. Der Aussenposten «Bülachstrasse» ermöglichte sodann eine Intensivierung der filmischen Siche-

rung der Bestände. Zwar wurde die Kadenz der seit Mitte der 1950er-Jahre laufenden Sicherheitsverfilmung nicht eigentlich erhöht, doch schufen die neuen Räume die Voraussetzungen, dass hier im Auftrag das gesamte historische Planarchiv mit damals rund 12 000 Plänen verfilmt werden konnte. Dieses von Helfenstein persönlich durchgezogene Projekt eröffnete eine neue Dimension der Bestandenerhaltung. Erstmals kam in der «Bülachstrasse» auch ein Fotokopiergerät zum Einsatz, das auf beschichtetes Kopierpapier verzichten konnte und deshalb archivtauglich war, was Helfenstein recht eigentlich faszinierte. Jedenfalls packte er, wenn es ihm geboten schien, hin und wieder ein Bündel Originale in seine Mappe, und kopierte diese eigenhändig an der Bülachstrasse. Das Mittel der Kopierung zur Schonung von Originalen hatte er übrigens auf breiter Basis schon um 1971 eingeleitet: Er liess die durch die genealogische Forschung sehr häufig benützten und deshalb auch schon recht abgegriffenen Bevölkerungsverzeichnisse des 17. und 18. Jahrhunderts ab Mikrofilm rückvergrössern und in Bände binden, in denen seitdem die Interessenten frei blättern und forschen können. Ebenso begann er um 1974 erstmals konservatorische Verpackungsarbeiten im grossen Stil einzuleiten. Seit dem Konjunkturereinbruch von 1974 konnten beispielsweise für das Einpacken tausender Pergamenturkunden in Einzelbehältnisse immer wieder Arbeitskräfte aus Einsatzprogrammen herbeigezogen werden.

Neubau des Staatsarchivs (vom Predigerplatz über den Zeltweg auf den Irchelpark)

Als Helfenstein im Frühjahr 1969 die Nachfolge von Conrad Peyer als Chef des Staatsarchivs übernahm, war sein vordringlichstes Ziel die Lösung der prekären Raumverhältnisse. Dass er dieses Ziel mit dem Bau eines neuen Archivs erreichte, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Denn damals galt das Staatsarchiv bei den vorgesetzten Behörden und in der Bevölkerung nicht gerade viel. Bei den ersteren war es (gar manchmal erklärte) *quantité négligeable*, bei der letzteren kaum bekannt. Die seit den 1930er-Jahren sehr intensive

Benützung (im Durchschnitt die weitaus höchste in der Schweiz) beschränkte sich naturgemäss auf einen engeren Fachkreis.

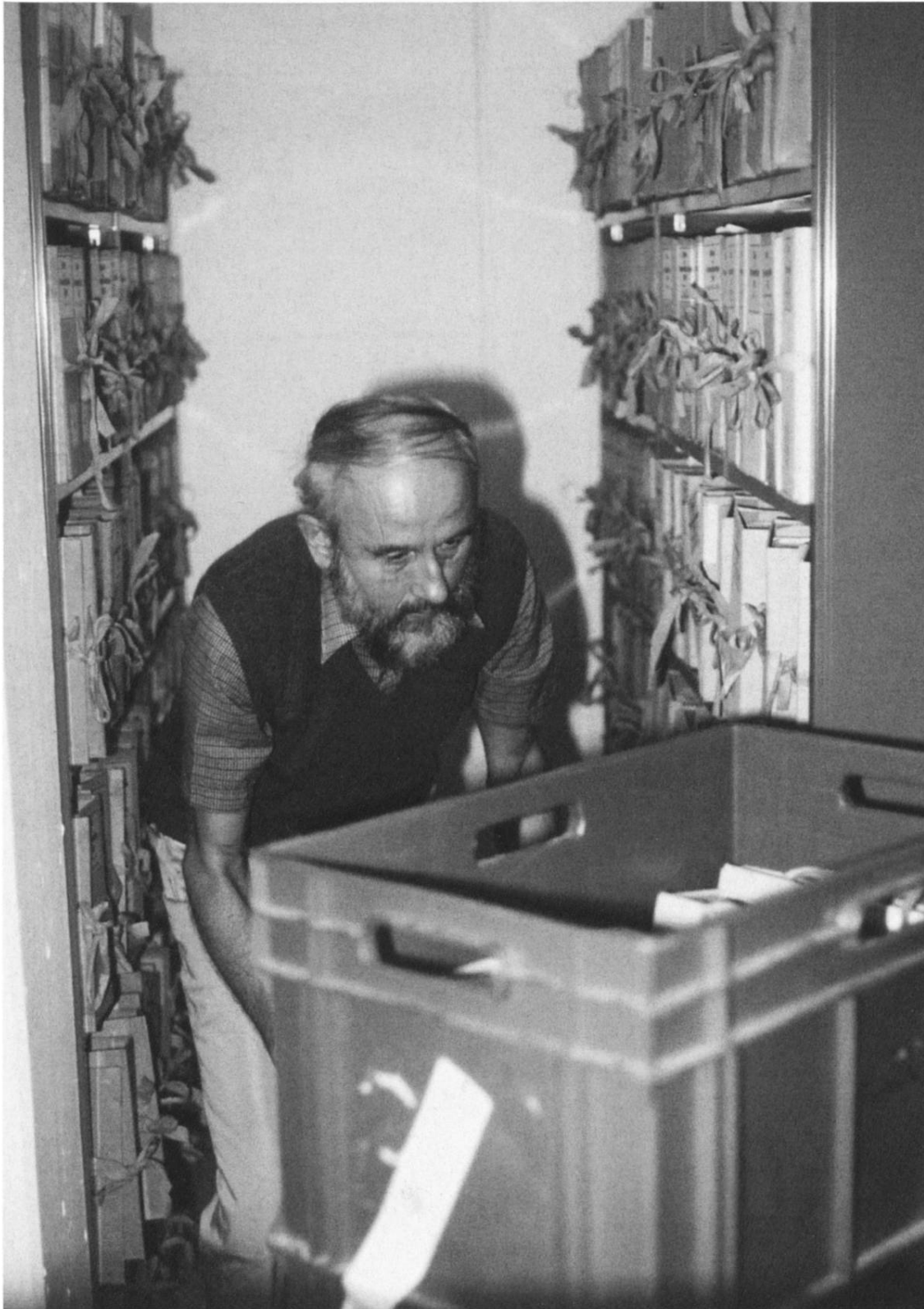
1960 kündete die Zentralbibliothek als Eigentümerin dem Staatsarchiv das Predigerchorgebäude, wo das Archiv seit 1919 untergebracht war. Man machte sich auf die Suche nach neuen Standorten, evaluierte unter anderem das Gelände der Kantonsschulturnhalle und der Villa im Parkring. Da stand man aber Schulprojekten im Weg, und mit einem gewissen Frust mussten in jenen Jahren der ungestümen Hochkonjunktur die braven Archivare von oben hören, die raren Baulandressourcen seien den Lebendigen, den Schülern, und nicht der toten Materie des Archivs zugedacht. Wie wenn beides miteinander hätte verglichen werden können, aber solch verquere Argumentation verwies lediglich auf den geringen Stellenwert des Archivs.

Der Predigerchor war bereits schon im Jahr des Bezugs 1919 mit dem Material aus dem Obmannamt praktisch gefüllt. Das mochte dazu beigetragen haben, dass man sich in der Folge wenig aktiv um Ablieferungen kümmerte. 1964 zog die Zentralbibliothek die Kündigung zurück, doch wusste man um die Vorläufigkeit. Um – wie oben erwähnt – das Ablieferungswesen in Schwung zu bringen, wurde auf das Einrichten von Aussenlagern gegriffen. 1967 vermochte das Staatsarchiv dank des Einsatzes von Kanzleiadjunkt Hans Merki im sehr geräumigen Untergeschoss des Bezirksgebäudes Horgen ein erstes grosses Aussenmagazin zu beziehen. Allerdings konnte hier das Archivmaterial nur über eine primitive Holzrutsche durch ein Oberfenster hinuntergelassen werden. Nach Horgen gelangten unter anderem die wichtigen Bestände der Volkswirtschaftsdirektion, und da damals gerade Konjunktur der heimischen Industrie- und Agrargeschichte des 19. Jahrhunderts herrschte (Schule Professor Braun), mussten mindestens monatlich Archivalien in Horgen geholt werden. Natürlich wurden auch immer wieder grössere Ablieferungsposten dorthin verbracht. Ab 1971 wurden die entsprechenden Transporte durch den neu angestellten Erwin Hugentobler durchgeführt, der erste im Archiv, der Auto fahren konnte. Die Fahrten, je nach Transportmenge begleitet durch einen oder zwei Mitfahrer (dem Schreibenden und ab 1975 auch durch Florio Kaspar), wurden (durch den ab 1975 im Archiv wirkenden Adrian Pretto in die Welt gesetzt) intern «Schwarzwälder-

Express» genannt, ein Hinweis auf das nahe Migros-Restaurant in Horgen. Helfenstein wusste wohl von solchen Erholungen, aber kleinlich war er gegenüber den meisten Mitarbeitenden nicht, wie er auch tolerant war, wenn einige von ihnen manchmal etwas grössere Kaffeepausen entweder im nahen «Egge» in angeregter Runde mit der unteren Crew des Stadtarchivs und den damals noch präsenten «Dorf»-Handwerkern oder etwas nobler im Café Schober einschalteten. Auch das «Schwänli» über die Strasse, wohin um die Jahrhundertwende Adjunkt Hoppeler oft vom Obmannamt aus hingegangen war, wurde zum Aussenposten jüngerer Mitarbeiter.

1970 kam das Aussenlager im Untergeschoss des modernen Gebäudes des damaligen Hauptsitzes der kantonalen Steuerverwaltung an der Stampfenbachstrasse hinzu. Dieses Lager hatte Helfenstein in eigener Regie akquiriert, und er half bei den grossen Transporten von Archivgut in dieses Lager tatkräftig mit. So stand er 1970 persönlich an einer riesigen Rutsche, welche inwendig des Fraumünsterturmes angebracht worden war, um die dort seit Jahrzehnten hoch oben unzugänglich gestapelten Archivbestände (vor allem mit Taubendreck verschmutzte Dubletten vor 1798) ins neue Magazin zu überführen. Auch bei der damaligen Räumung des Rechberg-Kellers, ebenfalls ein fast vergessenes Lager, stellte er – in beginnender Sommerhitze im Arbeits-tenuie kurze Hosen, kurzarmiges Hemd – seine Muskelkraft zur Verfügung. Ein durch ein Gewitter verursachter Wassereinbruch durchnässte jene Bestände (unter anderem Dubletten der eidgenössischen Abschiede ab dem 15. Jahrhundert) in den über das Wochenende auf dem Fussboden zum Transport bereitgestellten Containern. In einer beispiellosen, von Helfenstein (unter Fachbegleitung von Joseph Ries vom Stadtarchiv) geleiteten Trocknungsaktion wurden Hunderte von Manuskriptbänden mit Föngeräten und Infrarot-Heizern Seite um Seite getrocknet und gereinigt.

Im Gebäude an der Stampfenbachstrasse war übrigens auch die neu entstandene zentrale Informatikstelle der kantonalen Verwaltung eingerichtet worden. Im Eingangsbereich standen unübersehbar die in jener Zeit üblichen ratternden Maschinen der Operateure, was die Archivare beeindruckte. Damals besuchten Helfenstein und der Schreibende im Kreise der Vereinigung schweizerischer Archi-



Staatsarchivar Ulrich Helfenstein 1982 beim Zügeln in den Neubau des Staatsarchivs Zürich auf dem Gelände der Universität Zürich-Irchel.

vare – damals eine kleine Altherrenriege – die EDV-Anlagen der Firma Sulzer in Oberwinterthur. Die Zeichen der Zukunft waren unübersehbar.

Kaum im Chefamt also, eröffnete Helfenstein den Kampf – und ein solcher war es – um einen Neubau. In der Neuen Zürcher Zeitung vom 15. Juni 1969 platzierte er den Beitrag: «Ein unfrohes Jubiläum: 50 Jahre Staatsarchiv am Predigerchor» und verwies darin auf die dringende Notwendigkeit, die Raumfrage zu lösen. Der als Direktor des Innern dem Staatsarchiv vorgesetzte Regierungsrat Bachmann zeigte sich zwar dupiert bis ungehalten, dass ein Chefbeamter ohne Rückfrage sich derart kompromisslos in der Presse verlauten liess, handelte dann aber dennoch rasch. Der Gesamtregierungsrat erklärte noch im gleichen Jahr einen Neubau für das Staatsarchiv als dringlich und setzte zur Prüfung des Standortes eine Kommission ein. 1971/72 wurde das Raumprogramm erarbeitet, und als Standort war das Areal Zeltweg 10/Wettingerwies vorgesehen. Als wichtiges Argument für diesen Standort galt die Nähe zur Zentralbibliothek und zur Universität sowie ganz allgemein die zentrale Lage. 1973 wurde das Projekt baupolizeilich ausgeschrieben. Allerdings war es bereits durch Kampfwunden geprägt: Sah das erste, überzeugende Projekt den Abriss der damals verlotterten, 1838 erbauten Villa zum Zeltgarten vor, war diese nun nach einem Aufschrei aus Heimatschutz- und Bewohnerkreisen ins Projekt integriert und sollte die Verwaltung aufnehmen. Aber auch dem Projekt mit Erhaltung der Villa blieb starke Gegnerschaft erhalten: Quartierbewohner, unter ihnen bekannte Leute der heimischen Medien- und Kulturszene, organisierten mit dem Argument der Erhaltung von Wohnraum das Referendum gegen den Beschluss des Kantonsrates, der sich am 10. März 1975 mit 104 zu 17 Stimmen für den Neubau ausgesprochen hatte. Um die Volksabstimmung zu gewinnen, rief der Beamte Helfenstein – heutzutage ein Ding der Unmöglichkeit – ein Aktionskomitee für den Neubau ins Leben, aus dem später der dauerhafte «Verein der Freunde des Staatsarchivs» erwachsen sollte. An manchen Abenden kam in der zweiten Jahreshälfte 1975 ein enger Kreis mit Staatsarchivar und Adjunkt im Predigerchor oder in der dem beauftragten Architekten gehörenden Villa zum Zeltgarten zusammen, um Aktionen zu besprechen und zu realisieren,

so eine Inseraten- und Plakataktion. Die Angestellten des Staatsarchivs verteilten im Spätherbst – natürlich in der Freizeit – in vielen Haushaltungen des Kantons Flugblätter, welche über das Projekt informierten. An Standorten wie dem Bellevue und der Bahnhofstrasse wurden mittels eines kleinen Brückenwagens, der dem Archiv in der vormotorisierten Zeit für Aktentransporte gedient hatte, mobile Stände aufgebaut, in denen Archivangestellte und vereinzelte Mitglieder des Aktionskomitees die Passanten für das Bauprojekt zu gewinnen suchten. Selbst der etwas zurückgezogene Kanzlist Albert Zöbeli beteiligte sich an dieser Art von Frontarbeit. In jedem Bezirk wurde sodann eine vom Mitarbeiter Werner Debrunner geschaffene Tonbildschau zum Archiv vorgeführt.

Es nützte nichts. In der Volksabstimmung vom 7. Dezember 1975 wurde das Projekt mit rund 170 000 gegen 95 000 Stimmen verworfen. Gegen das Wohnraumargument war kein Kraut gewachsen. Tatsächlich hatte in den beiden Jahrzehnten zuvor, der Zeit der klassischen Hochkonjunktur des 20. Jahrhunderts, in Zürich sehr viel bestehender und optionaler Wohnraum geschäftlichen Zwecken weichen müssen, und die der Erdölkrise von 1973 folgende Ernüchterung brachte auch eine Rückbesinnung auf die Wohnstadt. Helfenstein nahm damals – vor und nach der Abstimmung – vielleicht manches zu persönlich. An der Gegnerschaft des Neubaus liess er keinen guten Faden und setzte oft zu verbalen oder schriftlichen Gegenattacken an. Im Rückblick muss aber gesagt werden, dass in jener Zeit für das wenig bekannte Archivwesen eigentlich nur zu punkten war, wenn einer kompromisslos seine ganze Kraft dafür einsetzte. Und das tat Helfenstein, was ihm in der Archivgeschichte eine einmalige Position verleiht.

War das Projekt Zeltweg auch gebodigt, so war nun Tür und Tor geöffnet für ein weiteres Projekt. Im Rahmen einer Evaluation unter einigen Dutzend Standorten verwies das Hochbauamt bereits 1976 auf das Gelände der Universität auf dem Irchel (Strickhof), wo 1971 der Grundstein für die Neubauten der naturwissenschaftlichen Zweige gelegt worden war. Bereits auf dem Titelblatt des im Frühjahr 1978 erschienenen Jahresberichts des Staatsarchivs 1977 veröffentlichte Helfenstein das Baumodell am neuen Standort. Helfenstein pflegte im Zusammenhang mit den Neubaufträgen einen regen Fachkontakt mit

einigen Kollegen, die über Erfahrungen im Archivbau verfügten, so mit dem Generaldirektor der bayrischen Archive Bernhard Zittel und dem Kölner Stadtarchivar Hugo Stehkämper. Auf den Zürcher Neubau wurde für die Klimatisierung das Kölner Modell mit weitgehend natürlicher Klimatisierung übertragen, was sich dann aber einige Jahre nach Inbetriebnahme als nicht ganz richtiger Entscheid herausstellen sollte.

Im zweiten Halbjahr 1982 konnte der Neubau bezogen werden. Josef Zweifel, der 1974 die Stelle als Chef des Ablieferungswesens angetreten hatte, plante und realisierte im Zusammenwirken mit Helfenstein, der wie gewohnt überall auch physisch anpackte, den Umzug erfolgreich.

Noch lange zwar nach der Verlegung auf das Universitätsgelände trauerte Helfenstein dem verworfenen Standort am Zeltweg nach. Aber irgendwann nach seiner 1990 erfolgten Pensionierung gestand er freimütig ein, dass mit dem Standort Irchel der wohl optimale Platz gefunden worden war. Entgegen den Befürchtungen sanken die Benützerzahlen auf dem Irchel keineswegs, dann war hier wie nirgendwo sonst die bauliche Erweiterbarkeit gegeben (am Zeltweg nicht im geringsten). Nicht zuletzt profitierte und profitiert das Staatsarchiv von der technischen und logistischen Infrastruktur der Universität.

Öffentlichkeitsarbeit

Im Zusammenhang mit der Baufrage musste erkannt werden, dass das Staatsarchiv in der Öffentlichkeit wenig bekannt war und es deshalb schwer hatte. In kurzer Zeit suchten Helfenstein und sein verschwindend kleines Team, mit Aufklärung und Information Gegensteuer zu geben. 1974 wurde im Ausstellungssaal im Parterre des Predigerchors erstmals in der Geschichte des Archivs eine an das allgemeine Publikum gerichtete, staatsarchiveigene Ausstellung gezeigt, und zwar unter dem Titel «Staatsarchiv wohin? Obdachlose Schätze aus 12 Jahrhunderten zürcherischer Vergangenheit». Die vielen thematisch ausgestellten Zimelien erregten reges Interesse, gleichermassen ein Tag der offenen Türe mit Zugang zum gesamten Archivbetrieb im Predigerchor. Zudem wurde die Tradition der

öffentlichen Monatsführungen begründet: 1974 bis 1981 demonstrierten die wissenschaftlichen Beamten monatlich Originale zu den verschiedensten Themen der Zürcher Geschichte. Diese Abende waren – teils mit 100 und mehr Teilnehmenden – ein Erfolg; begleitend wurden in der Lokalpresse gut beachtete Beiträge zu den einzelnen Führungen veröffentlicht. 1975, als Mittel des Referendumkampfes, wurden Ausstellungen im Gewerbeschulhaus in Dietikon (Geschichte des Limmattales), im Klubschulzentrum Wengihof in Zürich (wirtschaftsgeschichtliche Quellen) und im Winterthurer Heimatmuseum Lindengut verwirklicht. 1976, als man wusste, dass man auf das Universitätsgelände ziehen würde, folgte im Predigerchor eine Ausstellung unter dem Titel «vor Torschluss».

Im Neubau diente die Eingangshalle auch als Ausstellungsraum. Während die vorhin genannten Ausstellungen grösstenteils durch verschiedene Mitarbeitende konzipiert und durchgezogen wurden, schuf Helfenstein anlässlich der Eröffnung des Neubaus praktisch im Alleingang eine Ausstellung zu Alfred Escher, der ihn, wie Gottfried Keller, historisch über Jahrzehnte beschäftigt hatte. 1983 liess er, der Schul- und Universitätsgeschichte stets verpflichtet, eine Ausstellung zum 150-jährigen Jubiläum der Universität folgen. Mit berechtigtem Stolz führte er dabei nicht wenige Professoren sozusagen aus der naturwissenschaftlichen Nachbarschaft durch diese Ausstellung. Nach seinem Rücktritt 1983 folgten im Vestibül archiveigene Ausstellungen zu Zwingli, Kleinjogg und zur Geschichte von Oerlikon sowie einige kleinere, von auswärts übernommene Ausstellungen.

Matrikeledition der Universität Zürich 1833–1924

«1978 begann Helfenstein, im Hinblick auf das Universitätsjubiläum und mit Unterstützung der Kommission für Universitätsgeschichte, die Universitätsmatrikel zu edieren. Während bisher solche Werke jeweils gedruckt wurden, wählte er von Anfang an und konsequent das elektronische Medium. So entstand denn diese Datenbank, deren Möglichkeiten jeweils mit der Entwicklung der Computertechnik erweitert wurden, bis zum heutigen Stand, der die weltweite Abfrage

im Internet ermöglicht. Er begnügte sich nicht damit, einfach nur die gewissermassen offizielle Liste der Studierenden herauszugeben, sondern suchte sich aus den verschiedensten Quellen weitere Informationen zusammen: So ergänzte er, wo es überhaupt möglich war, die Einträge mit weiteren Angaben zur Biografie der Studierenden, etwa mit den Lebensdaten, mit den Titeln der Doktorarbeiten, mit Ehepartnern, mit Karriereschritten. Dieses Werk, das in seiner Ausführlichkeit und Darstellungsform bis jetzt einmalig ist, hat er im Wesentlichen allein geschaffen», so würdigt Universitätsarchivar Heinzpeter Stucki, seinerseits von 1972 bis 1983 am Staatsarchiv als wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig, das diesbezügliche Schaffen. Angefangen hatte es eigentlich schon 1959. Als Helfenstein damals die Bestände des kirchlichen Antistitiums (Signatur E II) katalogisierte, beschäftigte er sich intensiv mit dem Matrikelbuch des Carolinum, das übrigens bereits Professor und nachmaliger Rektor der Universität Gerold Meyer von Knonau (also nicht dessen gleichnamiger Vater, der erste Staatsarchivar) im Zürcher Taschenbuch 1883 thematisiert hatte. Auf 333 Schreibmaschinenseiten legte Helfenstein ein umfassendes Register dieses den Zeitraum 1559 bis 1832 beschlagenden «Album in Tigurina schola studentium» vor. Musste in der Anfangszeit seiner Arbeit an den Universitätsmatrikeln 1833ff. Helfenstein vorerst seine erarbeiteten Daten im Rechenzentrum der Universität Zürich-Irchel eingeben (lassen), konnte er nun – weit bevor Ende 1987 das Staatsarchiv generell Personalcomputers einzusetzen begann – im Archiv selbst einen Terminal des Rechenzentrums der Universität einrichten, und hier arbeitete er als erster im Staatsarchiv archivbezogen mit EDV, er, der damals älteste und amtsälteste Mitarbeiter. 1988 beendet er das blosser Erfassen der Matrikel für die Jahre 1833 bis 1973. Nun ging er daran, in allen möglichen Quellen weitere Angaben zu einzelnen Immatrikulierten zusammenzustellen. Dies leistete er grösstenteils ehrenamtlich nach der Pensionierung. Die Universität stellte ihm dafür im Gebäude des alten Strickhofes ein Büro zur Verfügung. Von hier aus erreichte er das Staatsarchiv, natürlich wegen der Quellen wichtig, sowie das Rechenzentrum der Universität in ein paar Schritten.

Damals, um 1990, begann sich die sogenannte Fichenaﬀäre zuzuspitzen. Und unter diesem Aspekt musste auch die Anreicherung der

Matrikeleinträge mit verschiedenen, zwar zumeist öffentlich zugänglichen Informationen (sogenannte «Profilbildung») als kritisch angesehen werden, mindestens soweit die Daten noch in den Schutzfristen lagen (damals galten 70 Jahre, nach Archivgesetz von 1995 80 Jahre). Helfenstein hatte schon viele Daten der Zwischenkriegs- und der Kriegszeit (Zweiter Weltkrieg) gesammelt und eingetragen. Es war nicht leicht, ihm von Seiten des Staatsarchivs und der Universität klar zu machen, dass solches kritisch sei, und es kam dann leider ob dieser Streitfrage zur Konfrontation, die erst um 1997 allmählich wieder dem alten freundschaftlichen Verhältnis wich.

1991 wurde Helfenstein in Anerkennung des Matrikelwerks zum «Ständigen Ehrengast» der Universität ernannt, und im Jahr 2000 erhielt er dafür einen Preis der Stiftung «Kreatives Alter». Genugtuung aber bereitete ihm vor allem der rege Austausch mit vielen Interessierten auf der halben Welt sowie die begleitende Auskunftstätigkeit zu den Immatrikulierten, in den letzten Jahren zumeist natürlich per Internet. Wenige Wochen vor seinem Hinschied stellte er aus seinen privaten Mitteln einige Zehntausend Franken zur Verfügung, um den Suchmodus der Datenbank wesentlich verbessern zu lassen. Die grosse Freude über dieses sein Vorhaben stand ihm förmlich ins Gesicht geschrieben, als er es dem Schreibenden unterbreitete. Die Matrikel – wegen ihrer in mühsamsten Recherchen erarbeiteten «Persönlichkeitsprofile» eine weitem einzigartige Matrikeledition und Quelle zur Personen- und Universitätsgeschichte – lag praktisch abgeschlossen für den auch nach den Schutzfristenbestimmungen des Archivgesetzes bedenkenlosen Zeitraum 1833 bis 1924 fertig vor und erhielt durch die in den letzten Lebenstagen realisierte erweiterte Suchfunktion noch den letzten Schliff.

Darstellungen zur Geschichte

Die einleitend erwähnten «opera mea» des Jahres 2000 umfassen auf gegen 600 Seiten Helfensteins Schrifttum. Wiewohl er die Fachaufgaben im Archivwesen so vorbildlich wie kaum ein zeitgenössischer Kollege in der Schweiz gelöst hatte, war ihm darüber hinaus offen-

sichtlich ein Bedürfnis, nicht nur als Archivmanager zu amten, der ohne Kenntnis der Geschichtsschreibung einfach fein säuberlich hortet und verzeichnet, und dies – wie es noch immer getan wird – in einem oft sinnlos erscheinenden quantitativen Unmass. Nein, er wollte Unterlagen aus den unerschöpflichen Magazinen auch auswerten und mitteilen; nur so lässt sich, durch selbst erarbeitete Sichtweise der Historie, das zuträgliche Mass des Archivars überhaupt ermitteln, und nur so entgeht dieser kafkaesken Szenarien, wie sie dem Archivwesen durchaus immanent sein können.

Die Dissertation ist erwähnt worden. In dieser Thematik folgten die volkscundlich ausgerichteten Arbeiten zu «Generationenkonflikt im Mittelalter» (1956) und «Vom Isengrind der Zürcher Metzger» (1962). Volkscundliche Aspekte standen auch in einem Beitrag zum im Staatsarchiv befindlichen Nachlass des frühen Reiseschriftstellers Johann Gottfried Ebel im Vordergrund, einem Nachlass, der bei Helfenstein anlässlich der Katalogisierung des Archivs der Physikalischen Gesellschaft zeitlebens haften bleiben sollte.

Für die Helvetia Sacra verfasste er die Beiträge zu den Stiften Embrach, Grossmünster und dem Winterthurer Heiligenberg sowie zum Zürcher Barfüsserkloster (alle erschienen 1977/78). Offenbar hatte Helfenstein um 1960 die Arbeiten für die Helvetia Sacra angenommen, ohne Staatsarchivar Schnyder begrüsst zu haben, was ihm dieser übel genommen haben soll.

Einige Arbeiten befassten sich mit der Bildungs-, Schul- und Universitätsgeschichte, so eine «Geschichte der Wasserkirche und der Stadtbibliothek» (1961) sowie «Adrian Zieglers Plan eines privaten Gymnasiums im Susenberg 1618» (1967) und eine Würdigung des vulgo «Zottelmeyers», seines Zeichens «Stammvater der Zürcher Studentenschaft» (1994).

In den «opera mea» bemerkte Helfenstein, er zähle sich «als Historiker bloss zu jenen altmodischen, wohl ein wenig einfältigen Leuten, denen nicht viel an abstrakten Problemen liegt, die weder Strukturen erforschen, noch sich der so beliebten 'Aufarbeitung' der Geschichte widmen mögen, sondern die sich mehr aus Neugier und barer Schaulust der Vergangenheit zuwenden und zufrieden sind, den Weltlauf wie das menschliche Tun und Treiben still zu beobachten...». In diesem

Sinn sind Arbeiten zu seltsamen Persönlichkeiten erschienen, so 1963 im 2. Heft von Band 42 der Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich zu: «Caspar Scioppius als Gesandter 'Sultan' Jahjas in der Eidgenossenschaft 1634/35», eine auf Originalquellen fussende Studie, «die das Bild entschwundenen Lebens auch und gerade in seinen abseitigeren Einzelheiten betrachtet, [eine] Geschichte auf einem historischen Katzentischchen sozusagen...». Nicht weniger unterhaltsam sind die Geschichte von «Baron Widmer von Ellikon» (Zürcher Taschenbuch 1969), eines nicht unsympathischen Schurken des 19. Jahrhunderts, sowie die Geschichte von Jakob Wirz von Erlenbach, der als «langer Kerl» in Preussen diente (Zürcher Taschenbuch 1971).

Die sprachlich kunstvollen Formulierungen erinnern an Gottfried Keller, den er sehr mochte. Er hat Keller 1973 in der Zeitschrift «Verwaltungspraxis» als «grossen Verwaltungsmann» dargestellt. Verwaltungsgeschichtliche Arbeiten galten sodann der Geschichte des zürcherischen Zivilstandswesens (Zeitschrift für das Zivilstandswesen 1972) und der Geschichte des kantonalen Amtsblattes (Zürcher Taschenbuch 1985), verwandt sodann der Beitrag zur Geschichte des Kantonsrates (zusammen mit Boris Schneider) in den Kantonsrats-Schriften Nr. 4 (1996).

Intensiv beschäftigte er sich schliesslich mit der Geschichte des Staatsarchivs. Als Sonderdruck aus der Zürcher Chronik 1971 fand im Zusammenhang mit der Öffentlichkeitsarbeit für den Neubau der Artikel «Unser Staatsarchiv – Schatzhaus oder Rumpelkammer?» grössere Verbreitung. Im Turicum des Herbstes 1977 konnten neben Helfenstein die Mitarbeiter des Staatsarchivs und der Winterthurer Stadtarchivar Häberle grössere Teile jener beliebten Hochglanz-Kulturzeitschrift mit Themen füllen, die direkt auf Archivquellen beruhten. Im Zürcher Taschenbuch 1980 veröffentlichte Helfenstein einen profunden Beitrag zum Wirken der vier Staatsarchivare des 19. Jahrhunderts, ebenso im Zürcher Taschenbuch 1988 aus Anlass des 150-jährigen Bestehens des modernen Staatsarchivs eine Archivgeschichte 1837 bis 1987. Auf die 1984 im Staatsarchiv Zürich stattfindende Jahrestagung der Berufsvereinigung redigierte er den stattlichen Bildband: «Zürcher Dokumente, Texte und Bilder aus dem

Staatsarchiv», an dem auch andere im Archiv inhaltlich mitarbeiteten. Schliesslich zum 700-jährigen Jubiläum der Eidgenossenschaft 1991 erarbeitete er in seinem letzten Arbeitsjahr 1990 einen Kalender mit Sujets des Staatsarchivs.

Übriges

Natürlich konnte hier längst nicht alles angesprochen werden. Helfenstein präsierte von 1969 bis 1988 die renommierte Pius-Stiftung für Papsturkundenforschung (Göttingen) und bis 1983 die Kommission der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz zur Herausgabe des *Chronicon Helveticum* des Aegidius Tschudi.

Er unterhielt unter Zuhilfenahme eines gekonnten und amicalen Briefstils mannigfache Beziehungen, so zu den seinerzeitigen Kollegen in Lausanne und Basel. Im Berufsverband wirkte er einst als Aktuar. Jahrelang lieferte er den Schweizer Teil der internationalen Archivbibliographie. Bis 1972 redigierte er einige Jahrgänge des Zürcher Taschenbuchs, wobei er mit Autoren, die seinem gesteigerten Sprachempfinden nicht genügten, nicht immer diplomatisch umging.

Nach dem Tod seiner Gattin besuchte er manchmal – auch in Gesellschaft von Kollegen und Freunden – zum Mittagmahl den alten Löwen in Oberstrass oder ein anderes Stadrestaurant. Hin und wieder erhielt man eine Einladung in die kleine Küche an der Scheuchzerstrasse, wo er behände frugale Mahlzeiten zuzubereiten wusste. Zum Kaffee ging es dann mit feinem Geschirr in das bürgerlich ausgestattete Wohnzimmer, von wo aus man, wenn man es richtig anstellte, auch den Zürichsee erblicken konnte.

Unvergessen bleibt die gemeinsame Autofahrt an einem der heissen Sommertage des Jahres 2003 in ein Pflegeheim am Zürichsee, um den Kollegen Werner Debrunner zu besuchen, der hier seine letzten Lebensjahre zubrachte. Unvergessen auch die Einladung von Peter und Verena Stadler zum 80. Geburtstag Helfensteins ins Restaurant Degenried, wo man in kleiner Runde über dieses und jenes sprach.

Die meisten Historiker wissen wegen ihrer Beschäftigung mit den Zeitverläufen um die kurze Spanne, die menschliches Leben und Wirken umfasst. Bei Helfenstein hat solch ein Überblicken zu jener unvergleichlichen Bescheidenheit und Einfachheit geführt, wie es auch in unseren Berufskreisen immer seltener anzutreffen ist.

Seine letzte Ruhe hat er in einem kleinen Familiengrab zusammen mit der Gattin und dem Sohn auf dem Friedhof Nordheim gefunden.